Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 73 (1947)
Heft: 5

Rubrik: An Adalbert

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

An Adalbert

Seit Wochen warte ich auf einen Brief von Dir.
Ich glaubte erst, daß Du erkältet bist.
Dann dachte ich: es fehlt vielleicht an Schreibpapier.
Jetzt weiß ich es: Du schweigst, weil (sagt man hier)
bei Euch der Streik der Löschpapierfabrikarbeiter ausgebrochen ist.

Es war einmal ein Handelsattaché aus Chile,
der trachtete, privat den Goldbestand des Auslands zu ergänzen.
Er hatte viel im Auto und kein Glück im Spiele.
Er kam nur an den Zoll und nicht zu seinem Ziele;
denn auch ein Handelsattaché hat seine Grenzen!

Die Schweiz ist reich an tausendjährgen Reichen.
Es ist für jeden rechten Ort ein Point d'honneur,
so schnell wie möglich dieses Alter zu erreichen.
dann trinkt man fleißig Bier und freut sich ohnegleichen,
daß unsre Ahnen tapfer waren, ohne Furcht und peur..

Der Strom ist knapp und strömt nur tropfenweise.
Man wäscht sich kalt. Weil es gesund ist und man muß.
Und Bahn fährt man jetzt stehend (zum normalen Preise).
Man steht sich auf die kalten Füße und genießt die Reise
in vollen Zügen ... Herzlichst Dein

Eustachius

P.S. Ich füge noch ein kleines Sätzchen an:
In Zürich fährt seit allerneuster Zeit
an Sonntagnachmittagen keine Straßenbahn
(der Regen, den uns Petrus vorenthielt, ist schuld daran).
So geht man denn. Doch hier geht man zu weit.

Wilhelm Rey, einer der ehemaligen und politisch durchaus anständigen Redaktoren der Frankfurter Zeitung, hat in einem Artikel die Ehre dieser Zeitung zu retten versucht. Sie sei «nach einer zehnjährigen Auseinandersetzung mit dem Regime kämpfend untergegangen». Ihre Redaktoren hätten stets die Faust im Sack gemacht, hätten durch Gänsefüßchen, stilistische Tricks und dergleichen ihrer Antinazigesinnung, wenn auch nicht machtvollen, so doch für feine Ohren hörbaren Ausdruck gegeben. Die Redaktoren der Frankfurter hätten sich Masken aufgesetzt, hätten gleichsam Nazis gespielt, um hinter der Maske dafür ein sehr antihitlerisches Herz schlagen zu lassen. Und so weiter. Es gab Leute, die diesen Artikel widerspruchslos geschluckt und im stillen diesen Maskenkämpfern einen Lorbeerkranz gewunden haben. Aber jetzt bringt eine große Schweizerzeitung aus der Feder eines nicht erst heute, sondern schon zur Zeit der Naziseuche mutigen schweizerischen Journalisten einen Artikel, der dieser Legendenbildung um die Frankfurterzeitung einige Grenzen setzt, indem er den Lesern in Erinnerung ruft, was die Frankfurter in jenen Jahren in Tat und Wahrheit alles geschrieben hat. Und sie hat viel Begeistertes über das Regime, viel Zustimmendes über die Raubzüge der Nazi und sehr, sehr viel Gehässiges und Böses gegen die Schweiz geschrieben. Der Artikel unseres Schweizerjournalisten war notwendig, denn das Gedächtnis der Leser ist oft sehr kurz.

Ich will nicht auf Einzelheiten eingehen, mich interessiert hier nur die Tatsache, daß es gerade diese Gänsefüßchenpolitik, dieses augenzwinkernde Andeuten, dieser raffinierte, verklausulierte Stil war, dessen sich Herr Goebbels sehr gerne bedient hat. Er wußte, daß polternde Blätter im Ausland keinen Eindruck machen. Ihm waren Blätter, die zwischen den Zeilen ein wenig regime-untreu, in den Zeilen aber dafür um so regimetreuer waren, lieber. Gerade der falsche Mythos der Frankfurterzeitung, dieser Mythos eines mit dem Nationalsozialismus ringenden Blattes, verschaffte ihr im Ausland willfährige Leser. In der Meinung, die einzige würdevolle Zeitung Deutschlands in der Hand zu haben, schenkten sie ihr Glauben und Aufmerksamkeit. Und waren dem Gifte preisgegeben. Und in kleinen Dosen und verkappten Ampullen wurde durch die Frankfurter dem Ausland beigebracht, daß der Nationalsozialismus auch sein Gutes habe. Was Streicher dick auftrug, das strich die Frankfurterzeitung als akademisches Sardellenpüree aufs Brot. Und das ist es, wovon ich sprechen möchte. Es gibt eine Möglichkeit, das Barbarischste, Unheilvollste, Unsittlichste recht kultiviert zu sagen, so kultiviert, daß die Gescheiten es einschlürfen. Daß die Frankfurterzeitung gewählter, akademischer schrieb als jene Blätter, die in geiler Begeisterung für Hitler eintraten, ändert nichts an der Tatsache, daß sie eben im Dienste des Teufels stand. Ich bin überzeugt, daß ein Teil der Redaktoren der Frankfurterzeitung kein bewußtes Lügenspiel trieb, sondern tatsächlich der Meinung war, durch ein Ausharren auf dem Posten, auch um den Preis eines mutigen Auftretens, sei der Sache mehr gedient als durch ein «Sterben in Würde» (wie das die Vossische Zeitung vorgezogen hatte, die man damals etwas belächelte). Aber gerade das ist der Welt zum Verhängnis geworden. Dieses «Ich will mit den Wölfen heulen, um dann im richtigen Augenblick mich wieder von den Wölfen zu lösen», hat vielen den Charakter verdorben und unendliches dazu beigetragen, daß die Wölfe gesiegt haben. Die Faust im Sack hat noch nie politische Taten ausgelöst. Wer die Faust in den Sack steckt und mit der andern Hand Artikel schreibt, die dem Teufel dienen, rettet wohl sich, aber nicht die gute Sache. Es gibt Leute, die daraus, es mit dem Teufel nicht zu verderben und nebenbei im privaten Kämmerlein ganz unter Ausschluß der Oeffentlichkeit und der Gefahr den